

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Sozialfürsorge und Effizienzwirtschaft** 309
- **Unser Buch des Monats** 310
- **875 Jahre Lübeck – vor den Toren (Teil 6) Marli** 311
- **Meldungen** 312
- **Aus der Gemeinnützigen** 313
- **Chronik Oktober** 314
- **Von Bäumen und Steingärten** 315
- **Forderungskatalog der Region Lübeck** 316
- **5 Tage im November** 318
- **Kritiken** 320
- **100 Jahre Overbeck-Gesellschaft** 322
- **Unsere Glosse** 323
- **Nordische Filmtage** 324





LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. November 2018 · Heft 19 · 183. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Extraktivismus“ oder: Der Widerspruch zwischen den Bedingungen von Sozialfürsorge und Effizienzwirtschaft

Von Burckhard Zarnack

Die Sozialforscherin Dr. Christa Wichterich (Universität Bonn) analysierte im Rahmen der Vortragsreihe Studium generale grundlegende Probleme von Ausbeutungstendenzen im Bereich Care, die einer Neuordnung der Sozialsysteme im Wege stehen. Der Titel ihres Vortrags klang für Außenstehende etwas sperrig: „Die Neuordnung von sozialer Reproduktion, Sorge – Extraktivismus & Sorgeskämpfe.“

Der zentrale Begriff ihres Gedankengangs ist „Extraktivismus“, ein Wort, das die Referentin in seiner negativen Konnotation verstand, nämlich als Ausbeutung, als Raubbau. Die Gruppe Menschen, die im Sinne ihres feministischen Ansatzes ausgebeutet werden, sind vor allem Frauen, die in den Pflegeberufen arbeiten, und zwar nicht nur in Europa, sondern weltweit. Wichterich konnte eine Reihe von Beispielen als Belege anführen, die sie auf Forschungsreisen, u. a. nach Indien erworben hatte.

Pflegearbeit, Care-Arbeit – so führte sie aus – ist einerseits in unserem Wirtschafts- und Sozialsystem ein zentrales Element der Bedürfnisbefriedigung der Gesamtgesellschaft. Das Sich-Kümmern, das Versorgen, die Achtsamkeit gegenüber anderen Menschen, Kindern, Kranken und Pflegebedürftigen, ist für die Gesellschaft substantiell. Ohne diese Fürsorge wäre unsere Gesellschaft nicht existenzfähig.

Während aber im ökonomischen System die Wertschätzung durch Lohn und Gehalt ausgeglichen wird, meistens auch einhergehend mit ei-

ner sozialen Anerkennung, erfährt die Sorgearbeit im sozialen Bereich eine „Geringerbewertung“, so dass nach der Meinung von Wichterich folgender Widerspruch besteht:

Diese Unterbewertung von Care-Berufen kommt in verschiedenen Erscheinungsformen zum Ausdruck:

„Die Marktökonomie basiert auf der Sorgeökonomie, aber sie verachtet sie als unproduktiv“

- durch Unter- oder Nichtbezahlung;
- durch mangelnde Wertschätzung wegen angeblicher Unproduktivität;
- durch den Hinweis auf mangelnde Rationalisierungsfähigkeit, weil eine Arbeitsverdichtung kaum möglich ist.

Überspitzt und innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Kontextes betrachtet, ist soziale Arbeit lediglich Kostenfaktor. Verstärkt wird diese „Geringerbewertung“ dadurch, dass sie oft – für die Gesellschaft unsichtbar – im privaten Bereich stattfindet, dass sie eine emotionale Arbeit ist, und (darin besteht auch der grundlegende feministische Ansatz von Christa Wichterich), dass diese Arbeit fast ausschließlich

von Frauen geleistet wird. Zusammengefasst und auf den Punkt gebracht: Care-Arbeit steht im Widerspruch zum Effizienzbedürfnis des ökonomischen Systems. Auf der einen Seite bestehen die Ansprüche und Anforderungen des ökonomischen Systems: Wachstum – Kapitalakkumulation – Ausbeutung – Profit – Kostensenkung mit den Zielen: Erhaltung der Arbeits- und Konsumkraft von Menschen und Bewahrung der natürlichen Ressourcen; auf der anderen Seite existieren die Ansprüche des sozialen Bereichs mit der Zielsetzung, die soziale Reproduktion von Familie und Angehörigen sicherzustellen, und zwar sowohl im öffentlichen als auch in privaten Sektoren, z. B. durch soziale Netzwerke (teilweise entlohnt) oder auch mit Ehrenamtlern und familiärer Selbsthilfe.

Da beide Bereiche in ihrer Interessen- und Bewertungslage aber nur schwer vereinbar sind, läuft das schwächere System der sozialen Reproduktion Gefahr, in eine Krise zu geraten. Der Pflegenotstand ist dafür ein Indiz.

Ein Care-Extraktivismus komme u. a. dadurch zustande – so die Vortragende –, dass die Träger der Sozialeinrichtungen versuchen, durch Modularisierung und Standardisierung von Leistung einen Rationalisierungseffekt herbeizuführen. Dies sei aber im Pflegebereich nur begrenzt erfolgreich und führe zu einer Reihe von negativen Auswirkungen, die der Öffentlichkeit zwar bekannt sind und Anlass zur Kritik geben, die aber bisher nicht zu einer grundlegenden Veränderung der Situa-

Foto auf der Titelseite: Wie können die Anwohner der Katharinenstraße vor den neuen Verkehrsbelastungen geschützt werden? Lesen Sie den Beitrag von Hagen Scheffler zum Forderungskatalog der Region Lübeck auf den Seiten 316 und 317 (Foto: ME)

tion geführt haben. Die Auswirkungen und Bedingungen sind bekannt:

- eine hohe Arbeitsverdichtung mit dem Ergebnis, dass keine Zeit für die Zuwendung und emotionale Betreuung von Pflegenden vorhanden ist;
- eine systematische Unterbezahlung.

Bezahlt wird die Arbeit nach Zeit, nicht aber darüber hinausgehende Betätigungen des Personals, z. B. die persönliche Betreuung. Dieser Bereich wird zwar vom Pflegepersonal oft erbracht, aber eben nicht bezahlt.

Wichterich nannte als extremes Beispiel für soziale Ausbeutung das Arbeitsverhältnis polnischer Krankenschwestern in der Schweiz, die 24 Stunden im Dienst waren, aber nur für sechs Stunden bezahlt wurden. Erst deren Streik machte auf ihre unfairen Arbeitsbedingungen aufmerksam.

Eine weitere Erscheinungsform des Care-Extraktivismus ist die Transnationalisierung: Öffentliche und private Personen sowie Einrichtungen engagieren Pflegepersonal aus dem

Ausland (z. B. für eine 24-Stunden-Betreuung), weil dieses „billiger“ ist. Es werden Migranten eingestellt, die z. B. mit Hilfe der Bundesregierung im Rahmen der Entwicklungshilfe als Altenpfleger ausgebildet werden, um in Deutschland im Care-Bereich zu arbeiten. Als Beispiele nannte Wichterich China, Vietnam und die Philippinen.

Die Referentin kritisierte dieses Verfahren mit dem Hinweis darauf, dass ein Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal eine weltweite Erscheinung darstelle; somit bedeutet also der Export von Pflegepersonal zugleich eine Versorgungslücke für das ausführende Land.

Eine Lösung für diesen Prozess des Extraktivismus und seiner negativen Begleiterscheinungen im Care-Bereich gibt es nach Auffassung von Wichterich nur, wenn der Bereich Pflege einem Denkansatz folgt, der Ökonomie von der Versorgung her denkt; der also nicht mehr Wachstum und Profit in den Mittelpunkt stellt, sondern den sozialen Bereich als Teil des (Gesamt-)Gesellschaftlichen (eben auch des Ökonomischen) begreift. Entsprechend müssten

die Marktbedingungen von Care geändert werden.

In der Publikumsdiskussion fragte ein Besucher nach Care in den skandinavischen Ländern. Schließlich arbeite man auch dort in einem marktwirtschaftlichen System, aber offensichtlich so, dass der Bereich Care nicht in den Widerspruch zur Ökonomie gerät. Die Verstaatlichung des Gesundheitswesens könne nur ein Indiz für die Funktionsfähigkeit im Norden sein, meinte Wichterich. Denn es gäbe auch Beispiele von öffentlichen Gesundheitssystemen, die nur unzureichend oder schlecht funktionieren.

Als Lösungsmöglichkeiten für das eigene Gesundheitssystem sieht Christa Wichterich folgende Ansätze:

- eine stärkere Verantwortung des öffentlichen (staatlichen) Sektors, und zwar auf demokratische Weise;
- ein neues öffentliches Management des Bereichs Care;
- die Möglichkeit des Staates, auch andere als marktwirtschaftliche Prinzipien zu verfolgen.

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats November

Claire Gondor: *Ein Kleid aus Tinte und Papier*

Sie sind auf der Suche nach einer Lektüre? Was beeinflusst Ihre Entscheidung? Das neue Buch Ihres Lieblingschriftstellers? Der Titel? Der Klappentext, der manchmal mehr verspricht, als das Buch hält? Das Cover? (Auch das soll es geben.), eine Rezension wie diese? (Das sollte uns freuen.) Oder gehen Sie zielgerichtet auf in rotes Leinen gebundene Bücher zu, schmale Bände zu meist, aus der Reihe SALTO des Wagenbach-Verlages? Schon das auf dem Kopf stehende A in SALTO weist darauf hin, dass unsere Leseerwartungen auf den Kopf gestellt werden können.

In dieser Reihe ist der erste Roman der Französin Claire Gondor erschienen: *Ein Kleid aus Tinte und Papier*. Zu Beginn werden wir Zeuge eines Fotoshootings: „Großartig. Ein perfektes Foto für einen perfekten Hochzeitstag.“ Perfekt? Die Protagonistin, die aus Afghanistan stammende, in Paris lebende Leila ist allein zu sehen, der Bräutigam fehlt. Gondors Ziel ist es nicht, ihre Leserschaft

am Handlungsplan orientiert auf die Lösung dieses Rätsels hinzuführen. Sie setzt andere Schwerpunkte. Wir erleben Leila bei ihrem Lebensprojekt: Sie näht aus den 56 Briefen, die ihr der Geliebte Dan von seinem offensichtlich gefährlichen Einsatz in Kamerun geschickt hat, ihr Hochzeitskleid, „ein Zusammenspiel von Feuer, Schwarz und Weiß“. Einige dieser kurzen Briefe können wir lesen und verstehen, warum sie ihren Platz an Leilas Brust, an ihrem Schulterblatt erhalten werden. Nie wird sie erfahren, ob Dan das Labyrinth ihrer Nadelarbeit würde lesen können. Von dem letzten Brief, einem offiziellen Schreiben, erfahren wir nur wenige Buchstaben und wissen Bescheid. Nicht die äußere Handlung, die wir uns zusammensetzen müssen, fasziniert an diesem Buch, vielmehr noch die Komposition mit ihren Motivverflechtungen, die schwebend leichte, metaphorische Sprache, die uns mitnimmt auf Leilas Lebens- und Trauerprojekt, ihre Erinnerungen an Farben, Gerüche,

die erste Begegnung mit Dan, die erotische Faszination, Erinnerungen an eine Kindheit in Kabul. „Das Kleid, taghell, nachtdunkel, schneeweiß, rußschwarz, aus der Tinte seiner Briefe. Eine Frau aus Fleisch und Papier, bedeckt mit seinen Worten.“ Dieser schmale Roman ist mehr als eine Liebesgeschichte, es ist eine literarische Kostbarkeit, umfassen von rotem Leinen. *Jutta Kähler*

Lübecker Autoren und ihre Freunde

So, 25. November, 11 Uhr, Im alten Zolln, Mühlenstraße 93/95, Eintritt frei
Hugo Distler, die letzten Jahre
 Vortrag von *Till Sailer*, Autor des Buches „Hugo Distler in Strausberg“
Moderation: Klaus Rainer Goll
 Der Komponist leitete in seinen letzten Jahren den Berliner Staats- und Domchor und wohnte mit seiner Familie im nahen Strausberg. Erst 34-jährig wählte er am 1. November 1942 den Freitod.

875 Jahre Lübeck – vor den Toren (Teil 6, 18. Jahrhundert)

Der Stadtbezirk Marli und seine große Geschichte

„Überraschend schön ist von dem Platze aus der Blick auf die alte Hansastadt. Im Vordergrund die Wakenitz, belebt von Dampf- und Segelbooten, dahinter die Stadt vom Burghor bis zum Villenviertel des Mühlenthors; die stolzen Thürme ragen hoch empor, dazwischen die alten Giebelhäuser oft von vollstem Grün umgeben und rechts weit ab der schönste Laubwald. Kein zweites Stadtbild ist mir in Erinnerung, welches diesem zu vergleichen ist.“

So beschreibt der Journalist der Mecklenburgischen Zeitung am 26. Juni 1895 den Blick auf Lübeck etwa vom heutigen Tor der Hoffnung aus. Dieses Fleckchen Erde östlich der Innenstadt hat eine große Geschichte. Heute wird das Gebiet zwischen Drägerpark und Moltkeplatz sowie zwischen Wakenitz und Roonstraße von wohlhabenden Bürgerhäusern entlang der Jürgen-Wullenwever-Straße bestimmt.

Das Gebiet des heutigen Stadtbezirks Marli war lange weitgehend unbesiedeltes Ackerland. Familien hatten dort ihre Höfe, die Eigentümer wechselten oft. Das Gebiet gehörte schon zur Stadt und wurde durch die Landwehr geschützt (siehe *LB Heft 18, Seite 295*).

Das änderte sich dann grundlegend, als im Jahre 1754 der Franzose Isaac Francois Egmont Vicomte de Chasot nach Lübeck kam. Der Graf muss wohl ein rechter Hitzkopf gewesen sein. Als 18-jähriger Soldat duellierte er sich verbotenerweise, wonach er zur Flucht aus Frankreich gezwungen war. Aufnahme fand er in Rheinsberg beim preußischen Kronprinzen Friedrich, der dann 1740 als Friedrich II (der Große) den preußischen Thron bestieg. In den Schlachten der ersten beiden Schlesischen Kriege machte er große Karriere, bis wieder seine Rauflust zuschlug. Nach einem weiteren Duell musste er nach Gefängnis und Begnadigung Preußen verlassen. Jetzt fand er Zuflucht in der Hansestadt Lübeck.

Auch hier brachten den Grafen kriegerische Geschehnisse schnell in eine hohe Position. Im dritten Schlesischen Krieg, dem Siebenjährigen Krieg von 1756 bis 1763, geriet plötzlich auch Lübeck in die militärische Schusslinie. Bei der Auseinandersetzung des Russischen Reichs mit der Dänischen Krone drohten die feindlichen Heere sich genau bei Lübeck zu treffen. In dieser Situation war ein international erfahrener Kriegsmann gefragt und der fand sich in dem Exilanten Chasot. Er wurde 1759 Kommandant der ziemlich

wenn auch erst 16 Jahre alt, die Auserwählte für den nun 44-jährigen. Kurz nach der Hochzeit im Jahre 1760 musste das Anwesen Marly grundlegend umgebaut werden, um den familiären aber auch gesellschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Aus dem langgestreckten eingeschossigen Haus wurde eine Drei-Flügel-Anlage mit Ehrenhof und terrassenartigem Garten bis zur Wakenitz. Das Gut wurde zum Mittelpunkt der Lübecker Society und des internationalen Hochadels. Am 24.8.1797 verstarb Chasot wahrscheinlich auf seinem Gut Marly und wurde im Dom bestattet. Die Welt hatte sich verändert, inzwischen war die Gemeinnützige gegründet worden und Köln stand unter französischer Herrschaft. Chasots Sehnsuchtsort Marly bei Paris war übrigens schon 1813 eine Ruine, da blühte Gut Marly in Lübeck noch.

Doch das war es noch nicht gewesen: Um 1890 erwarb der Hildesheimer Architekt Ferdinand Wallbrecht das Gelände und legte eine breite Straßenachse an, ausgestattet mit vier repräsentativen Reihen von Lindenbäumen, nämlich die Kaiser-Wilhelmstraße, jetzt Jürgen-Wullenwever-Straße. Da man von der Stadt aus schlecht auf das Gelände kam, baute er schnell noch aus eigenen Mitteln die Moltkebrücke dazu und ließ darüber eine der ersten elektrischen Straßenbahnen Lübecks fahren.

Auf diesem Gelände fand nun vom 21. Juni bis zum 20. September 1895 die „Deutsch-Nordische Handels- und Industrieausstellung“ statt, bei den Lübeckern in hanseatischer Bescheidenheit kurz „Weltausstellung“ genannt, denn es gab ja auch eine Kolonialausstellung und ein Restaurant namens „Nürnberger Glöckl“. Direkt nach der Ausstellung nahm dann die Entwicklung zum modernen Vorstadtwohngebiet nicht nur mit den Villen der Jürgen-Wullenwever-Straße, sondern auch mit modernen Anlagen des sozialen Wohnungsbaus ihren Anfang. *Karl Klotz*

Das Verwalterhaus des Gutes Marli stand an der Kreuzung Roonstraße/Hövelnstraße und wurde erst in den 70er Jahren für einen Neubau abgerissen. (Foto: LN)



Das Verwalterhaus des Gutes Marli stand an der Kreuzung Roonstraße/Hövelnstraße und wurde erst in den 70er Jahren für einen Neubau abgerissen. (Foto: LN)

vernachlässigten Kriegstruppen der Hansestadt und kümmerte sich umgehend um neue Verteidigungsanlagen, eine Riesenaufgabe!

Chasot ließ sich in Lübeck nieder und erwarb von dem Patrizier Köhnen dessen an der Wakenitz liegendes Sommerhaus. Noch nicht so ganz innerlich mit dem Norden Deutschlands verbunden, konnte er sich durch Umbenennung des Ackerhofs in die alte französische Heimat zurückversetzen. Gut Marly sollte das Schlösschen heißen, nach einem Lustschloss des Franzosenkönigs Ludwig XIV, 7 km Luftlinie vom später gebauten Versailles entfernt. Nicht nur die Waffen brachten Chasot voran, sondern auch die hohe Kunst. Der Maler Torelli war von 1759 bis 1761 mit der Ausmalung des Audienzsaals des Rathauses beschäftigt und hatte seine hübsche Tochter Camilla bei sich. Sie wurde,

Verein für Lübeckische Geschichte

Do, 29. November, 18 Uhr, Rathaus, Audienzsaal, Eintritt frei

Zwei Pistolenkugeln – Der gewaltsame Tod des Arbeiters J. in Lübeck 1932

Dr. Jan Lokers, Direktor des Archivs der Hansestadt

Europäisches Hansemuseum

Do, 29. November, 19.30 Uhr, An der Untertrave 1, Eintritt: 12 Euro / ermäßigt: 10 Euro

875 Jahre – Lübeck slamt

Poetry Slam

In Kooperation mit den Lübecker Wortkunst-Experten von „Slam A Rama“ dreht sich am 29. November bei diesem Kampf um die Poetenkrone alles um die Geschichte Lübecks. Mit gekonnten Wortspielen und kreativen Reimen präsentieren die SlamkünstlerInnen ihre persönliche Perspektive auf das 875-jährige Stadtjubiläum. Das Repertoire reicht dabei von Komödiantischem über Prosa bis hin zu klassischer Poesie. Wer am Ende überzeugt hat und gewinnt, bestimmt das Publikum. Voten Sie mit!

KoKi Kommunales Kino



Do, 29. November, 20.30 Uhr, Mengstraße 35

Der Dolmetscher

Der in Bratislava lebende Dolmetscher Ali Ungvár reist nach Wien, um den mutmaßlichen Mörder seiner im Holocaust getöteten Eltern zur Rede zu stellen. Doch statt des ehemaligen SS-Offiziers Kurt Graubner findet er dessen Sohn Georg vor, ein Lehrer im Ruhestand. Dieser ist bei dem Besuch zwar erst abweisend, sieht in dem Gast dann aber die Chance, den dunklen Teil seiner Familiengeschichte aufzuarbeiten. Die beiden beginnen eine Reise durch die Slowakei, um die noch lebenden Zeitzeugen und ihre Nachkommen aufzustöbern und mit ihnen zu sprechen. Trotz einiger Spannungen finden sie in dem anderen genau die Person, die sie als Zuhörer immer gebraucht haben.

Weitere Termine: Do, 29. November – Sa, 1. Dezember, 20.30 Uhr, Mo, 3. Dezember und Di, 4. Dezember, 18 Uhr

Museumsquartier St. Annen

Mi, 28. November, 19.30 Uhr, St.-Annen-Str. 15, Kunsthalle St. Annen

Charles Dickens: Ein Weihnachtslied in Prosa

Siegfried W. Kernen (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)



So, 2. Dezember, 16 Uhr, Saal der Musik- und Kunstschule, Kanalstraße 42-48

Adventsfeier

In diesem Jahr wollen wir unser traditionelles vorweihnachtliches Beisammensein mit Kaffee, Tee, Panettone und Novello wiederaufleben lassen. Mit adventlicher Musik werden uns Lisa Ziehm, Hussain Atfah und Hyelee Clara Chang, die Sie sicher noch in sehr guter Erinnerung haben aufgrund des Konzerts in der Gemeinnützigen, durch den Nachmittag begleiten. Außerdem gibt es Gelegenheit zum gemeinsamen Singen.

Anmeldung in unserer Geschäftsstelle:

Telefon: 706775 oder

E-Mail: dig-luebeck@versanet.de

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft (DIAG)



Fr, 30. November, 19 Uhr, Jakobikirche

Weihnachtskonzert

Die Advents- und Weihnachtszeit ist für alle Menschen weltweit – wie keine andere Jahreszeit – mit bestimmten Liedern und Melodien verbunden, die heimelige Vorfreude auf die kommenden Feiertage wecken. Der Chorcovado, der einzige brasilianische Chor in Hamburg, präsentiert Ihnen an diesem Abend eine bunte und bekannte Mischung aus internationalen Weihnachtsliedern, mal traditionelle Weisen, mal verpopte oder amerikanisch-verswingte Melodien – aber immer mit brasilianischem Einschlag und viel spürbarer Lebensfreude. *In der Pause Weihnachtsgebäck und Wein.* Eintritt: 10 Euro, ermäßigt & Mitglieder: 6 Euro

Musikhochschule

Mi, 28. November, 19 Uhr, Villa Brahms **Cellogeschichten VII**

Werke von Brahms und Schumann

Ulf Tischbirek, Violoncello, und Konrad Elser, Klavier. Anschließend Führung durch die Ausstellung „Neue Bahnen – Schumann und Brahms“ mit Stefan Weymar M.A. Eintritt 5/8 Euro (keine

Ermäßigung), Vorverkauf nur bei „Die Konzertkasse“.

Gemeinnütziger Verein Kücknitz



Natur und Heimat



Do, 29. November, Treffen: 14.10 Uhr Haltestelle „St. Hubertus“ (ZOB 13.49 Uhr), Linie 6

Hubertus – Absalonshorst

Kurzwanderung, mit der AWO

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

So, 1. Dezember, Treffen: 8.45 Uhr Bahnhofshalle, Hintereingang, Zug 9.08 Uhr **Hamburg-Blankenese – Weihnachtsmarkt am Michel**

Tageswanderung, ca. 18 km, Gruppenfahrtschein, Rucksackverpflegung Kontakt: Elke Vogel, Tel. 289191

So, 2. Dezember, Treffen: 8.45 Uhr Bahnhofshalle

Wasseramsel-Beobachtung

Mit dem NABU. Wir fahren mit dem Zug nach Ralsdorf und beobachten an der Schwentine die Wasseramsel, mit Glück auch die Gebirgsstelze und den Eisvogel. Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein, begrenzte Teilnehmerzahl Anmeldung bis 30. November bei: Karin Saager, Tel. 892205

Mi, 5. Dezember, Treffen: 8.45 Uhr Bahnhofshalle, Hintereingang, Zug 9.03 Uhr

Wege um Schönberg

Halbtagswanderung, ca. 10 km

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Weitere Meldungen auf den Seiten 314, 317 und 320



Dienstagsvorträge

Di, 27. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Ein akzeptabler Mann? Brecht und die Frauen

Sabine Kebir, Privatdozentin und Schriftstellerin, Berlin

Di, 04. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

VÖRWIEHNACHT

Mit der plattdutschen Volksgill

Di, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Renzo Piano

Dr. Jochen Schröder, Kunstforum Matthäus, Hamburg

Renzo Piano gilt als ein Meister der Bautechnik. Durch den Bau von zahlreichen Gebäuden rund um den Globus mit den verschiedensten Konstruktionen und Baumaterialien beweist er seine Fähigkeiten im Bereich der Bautechnologie.

Bücherei

Änderung bei den Öffnungszeiten: Die 2018 eingeführte verlängerte Öffnungszeit am Donnerstag von 17.30 Uhr bis 19 Uhr ist aus mangelnder Inanspruchnahme ab sofort wieder zurückgenommen.

Musikschule

Do, 29. November, 17-19 Uhr, Im Rosengarten, Saal, Eintritt frei
Vorspiel/Vorsingen aller Klassen

Schülerinnen und Schüler verschiedener Gesangs- und Instrumentalklassen laden ein zu einem gemischten Konzert.

Kurze Wege für kurze Musikerbeine in Travemünde

Stadtschule Travemünde und Lübecker Musikschule schließen Kooperationsvertrag

Die Stadtschule Travemünde und die Lübecker Musikschule haben eine Kooperation zur Förderung des Instrumentalunterrichts in Travemünde geschlossen. Ab November können Kinder aus Travemünde auf Basis dieser Vereinbarung auf kurzem Weg direkt in der Stadtschule Instrumental- und Vokalunterricht bei Dozentinnen und Dozenten der Lübecker Musikschule erhalten.

Weitere Infos erteilt: Ralph Lange, Tel. 0170-406 4369

Knabekantorei

Mo, 10. und Mi, 12. Dezember, 18:30 Uhr, St. Jakobi

70. Traditionelles Weihnachtssingen

Konzert

In der vom Kerzenschein erhellten Kirche singt die Knabekantorei mit Solostimmen, unterschiedlichen Gruppen und großem Chor Weihnachtslieder in farbigen Arrangements aus über fünf Jahrhunderten.

Leitung: *Marienkantor Karl Hänsel*

Orgel am Mittwoch: *Marienorganist Johannes Unger*

Theaterring

Fr, 30. November, 19.30 Uhr, Großes Haus

Otello, Oper von Giuseppe Verdi. Dichtung von Arrigo Boito

Fr, 14. Dezember, 19.30 Uhr, Großes Haus

Berlin Alexanderplatz nach Alfred Döblin

Kolosseum

Fr, 14. Dezember, 16 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Jim Knopf & Lukas der Lokomotivführer

Theater Lichtmeer

Das Ensemble des Theater Lichtermeer hat unter der Regie von Jan Radermacher und Timo Riegelsberg ein fantastisches Musical für die ganze Familie geschaffen.

Für alle großen und kleinen Abenteurer ab 4 Jahren.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Prof. Dr. Annette Baumgärtner

Stephanie Göhler

Ines Hartmann

Margarete Schierenberg

Einhard Schierenberg

Beratungsversammlung

Die Beratungsversammlung fand am 14. November im Großen Saal statt. Es nahmen 68 Mitglieder teil. Erstmals wurde die Versammlung durch einen Bericht der Direktorin eingeleitet. Sie stellte das neue Logo der Gesellschaft vor, das nunmehr auch für alle Töchter verbindlich wird. Die Vorsteherschaft habe die Strategiedebatte abgeschlossen. Sie kündigte Überlegungen über eine andere Arbeitsstruktur der Vorsteherschaft an, da der Gesamtumfang der Aufgaben nur schwer ehrenamtlich bewältigt werden kann.

Günter Klug trug die Jahresrechnung 2018 vor. Die Jahresrechnung wurde dann einstimmig ohne Enthaltungen genehmigt. Die Vorsteherschaft wurde bei Enthaltung der Betroffenen entlastet. Anschließend würdigte die Direktorin die langjährige Arbeit von Herrn Klug, die Versammlung dankte dem mit Jahresende ausscheidenden für die Finanzen bisher zuständig gewesenen Vorsteher herzlich.

Den Haushaltsvoranschlag trug der nunmehr in der Vorsteherschaft für die Finanzen zuständige Antonius Herbers vor. Auch der Haushaltsvoranschlag wurde einstimmig genehmigt.

Anschließend stellten sich zwei Vereine, die als Töchter in die Gemeinnützige aufgenommen werden wollen, vor. Zum einen handelt es sich um Defacto Art e.V. Dieser Verein betreibt die Kulturtankstelle neben den Salzspeichern. Lienhard Böhning stellte die Erich-Mühsam-Gesellschaft vor. Beide Vereine wurden fast einstimmig aufgenommen.

Als neue Vorsteherin stellte sich Dorle Petzinna vor, Steuerberaterin und Galeristin. Sie ist bekannt durch Ausstellungen auf ihrem Gelände in Groß Grönau. Weiter stellte sich Dr. Reiner Schulte vor, Arzt für Strahlentherapie. Beide wurden jeweils mit nur wenigen Enthaltungen gewählt.

Von den Einrichtungen der Gesellschaft stellte sich der neue Leiter der Kunstschule Tim Maertens vor. *Hans-Jürgen Wolter*

Lübecker Chronik Oktober

Von Hans Jürgen Wolter

- 2.** Die Bürgerschaft bewilligt einstimmig die ungedeckten Kosten für den Ausbau der Hansehalle. Vom Investitionsvolumen in Höhe von 2,25 Mio. zahlt die Possehl-Stiftung 300.000 Euro, der VfL Lübeck-Bad Schwartau 273.000 Euro, vom Bund sollen 215.000 Euro kommen, der Rest kommt vom Spielstättenfonds des Landes. ••• Aus dem Schulbau- und Sanierungsprogramm des Bundes und des Landes sollen von den veranschlagten Sanierungskosten für die Julius-Leber-Schule von 8 Mio. Euro 3,6 Mio. Euro übernommen werden, für die Erweiterung der Albert-Schweitzer-Schule soll ein Zuschuss von 6,8 Mio. Euro, d. h. 65 % der Gesamtkosten aus diesem Programm gezahlt werden.
- 3.** Im Audienzsaal wird die neue Sonderbriefmarke für die Lübecker Märtyrer von Bischöfin Kirstin Fehrs, Ministerpräsi-

- 9.** Die Sanierungsarbeiten des Heiligen-Geist-Hospitals sollen rechtzeitig vor dem traditionellen Weihnachtsmarkt abgeschlossen werden.
- 12.** Die Hälfte des städtischen Fuhrparks besteht aus Euro-Norm-6-Dieselfahrzeugen, auf die 15 E-Autos sollen weitere folgen. ••• Die Grundstücksgesellschaft Trave saniert das Hochhaus am Sterntaler Weg in Moisling für rd. 10 Mio. Euro.
- 14.** Im Alter von 74 Jahren verstirbt Rechtsanwalt Dr. Thomas Elsner.
- 15.** Im Alter von 57 Jahren verstirbt der Bewährungshelfer Friedhelm Lücke. ••• Im Alter von 75 Jahren verstirbt der frühere Vize-Präsident des Landgerichts Jörn Krause.

25. Das Wohnquartier Wasserkunst wird wegen Probleme des Generalunternehmers später als geplant fertig, die ersten Nutzer werden im März 2019 einziehen können.

26. An der Schule Grönauer Baum soll die früher an der Kepler-Realschule beheimatete Sternwarte wieder errichtet werden, der Betreiber bemüht sich um die erforderlichen 200.000 Euro aus Spenden und Stiftungsmitteln. ••• Die Stadt stellt einen Finanzplan für 2019 auf, er schließt mit einem Fehlbetrag von 5,6 Mio. Euro ab. Die Investitionen sollen erhöht werden.

30. Die 60. Nordischen Filmtage werden eröffnet. Sie hatten 36.000 Besucher an 6 Programmtagen. ••• Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hält die Willi-Brandt-Rede in der MuK, zuvor besuchte er das Buddenbrookhaus. ••• Der Trägerkonzern hatte im 3. Quartal einen Verlust von 5,4 Mio. Euro, vor allem wegen der negativen Währungseinflüsse. ••• Ende Oktober waren in Lübeck 8.398 Arbeitslose gemeldet, 0,6 % weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote blieb unverändert. Beim Jobcenter waren 6.294 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,2 % weniger als im Vormonat. ••• Im Ausbildungsjahr wurden 2.095 Ausbildungsstellen zur Besetzung angeboten, 3,5 % weniger als im Vorjahr. ••• Die Stadt legt den neuen Mietspiegel vor. Er ist u. a. die Grundlage für die „angemessenen Unterkunftskosten“ in der Sozialhilfe und bei den Leistungen nach dem SGB II durch das Jobcenter. Der Mietspiegel zeigt eine jährliche Steigerung der Miete, der mit der Netto-Kaltmiete von 3,1 % endet.



Bürgermeister Jan Lindenau, Bischöfin Kirstin Fehrs, Ministerpräsident Daniel Günther, Staatssekretärin Bettina Hagedorn (SPD) und Erzbischof Dr. Stefan Heße

(Foto: ©Nordkirche)

dent Daniel Günther und Staatssekretärin Bettina Hagedorn vorgestellt.

5. Über die Nutzung des ehemaligen Grenzkontrollgebäudes in Schlutup gibt es erneut Streit, das Grenzmuseum möchte sich erweitern, der Jugendtreff der Arbeiterwohlfahrt soll in andere geeignete Räume in Schlutup verlegt werden. ••• Die Stadt zahlt ab sofort 100,00 Euro Begrüßungsgeld für Studenten und Auszubildende, die sich in Lübeck anmelden.

8. Im Alter von 91 Jahren verstirbt der frühere Kriminalhauptkommissar Dietrich Kopenhagen.

18. Neuer Krankenhauseelsorger wird Martin Behrens (61), der bisher an der St.-Petri-Gemeinde in Ratzeburg tätig war.

19. Der Rathaus Hof soll erst zusammen mit dem Marienkirchhof 2020/21 neu gestaltet werden, weil dann Fördergelder zur Verfügung stehen.

20. Im Alter von 75 Jahren verstirbt Rechtsanwalt Gottfried Hensch.

22. Der britische Kinobetreiber Vue International kauft die Lübecker Cinestar-Gruppe, früher Hilmer und Albert Kieft. Sie betrieb u. a. das legendäre Hoffnung-Kino.

Gemeinnütziger Verein Lübeck Schlutup

Sa, 01. Dezember, 14 Uhr, Schlutuper Mark

Gemeinsames Schmücken des Weihnachtsbaumes

Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr richten den Baum auf.

Mitgebrachten Baumschmuck dürfen Kinder selbst an den Baum hängen. Wir wünschen allen viel Spaß

So, 02. Dezember, 17 Uhr, St. Andreaskirche

Wiehnacht allöverall

De TraveMünder laden zum Chorkonzert Programm: Stimmungsvolle internationale und plattdeutsche Weihnachtslieder

Von Bäumen und Steingärten

Von Gisela Heese

Auf Sumatra vergiftete man früher Elefanten, weil sie die Plantagen abfraßen. Aber die Elefanten haben, ähnlich wie Giraffen in Afrika, die Samenträger

Natürlich könnte man – guerilla gardening lässt grüßen – auch selbst Bäume in der Stadt pflanzen (Wie oft jäten wir einen hoffnungsvollen Schössling als Unkraut weg.)



der großen Sträucher und Bäume abgefressen und – mit Verlaub gesagt – in ihren Exkrementen unter besten Bedingungen (nämlich mit Dünger versehen) weit entfernt *neue* Bäume gesät. Nun können wir in Europa einen solchen Beitrag der Großfauna seit dem Paläolithikum nicht mehr leisten: Wir pflanzen und sähen selbst, nach den Kriterien von Ertrag und Leistung. Auch unsere Wälder, unsere wichtigsten CO₂-Vernichter, unterliegen schon längst den Richtlinien der Profitabilität. Solche Monokulturen wie die Kiefernwälder in Brandenburg und der Eukalyptus in Portugal gehen dann in heißen Sommern gerne in Rauch auf und produzieren, was sie eigentlich neutralisieren sollten. In den Städten, die sich zunehmend in die Flächen der Natur und des Bauernlandes fressen, sind Bäume eher Kostenfaktoren und Mühemacher, also unbeliebt.

Und damit sind wir bei Lübeck angelangt. In meiner wunderbaren (arbeitsintensiven!) Birkenallee vor der Haustür, deren Bestand mal nach einem Sturmopfer, mal durch Stammfäule stetig gelichtet wird, sind die alten Lücken mit jungen Ulmen geschlossen. Sie wachsen langsam, unsere unabdingbaren Sauerstofflieferanten, und ihrer Anpflanzung in den Städten sind enge räumliche Grenzen gesetzt, obgleich sie nicht nur gut für die Luft und mildernd bei Hitze sind.

Die Straße, an der ich lebe, ist in den 1930er-Jahren als Siedlung für Handwerker und Angestellte errichtet worden. Diese Menschen haben an ihrer sauer erarbeiteten Scholle gehangen, ihre Gärten bewirtschaftet und tunlichst versucht, alles an ihre Kinder zu vererben. Letztere sterben nun allmählich weg und so ziehen neue, jüngere Nachbarn ein, die ein anderes, eher modisch hippestes Verständnis von Gartenkultur haben: Nicht nur die Vorgärten versteinern für den Parkplatz am Haus, auch in den hinteren, früher für die Selbstversorgung großzügig angelegten Nutzgärten werden gepflaster-

te Höfe angelegt und Hinterhäuser ausgebaut. (Tendenz steigend, Bauland ist schließlich teuer.)

Manche unserer Nachbarn roden die alten Obstbäume (Äpfel gibt es billig im Supermarkt.), verwandeln ihren Vorgarten in einen Parkplatz und den Hintergarten in eine sündhaft teure, vielfarbige Geröllfläche (da braucht man nicht zu gießen). In unseren mittlerweile typischen heißen Sommern erleiden Steingartenbesitzer, wenn sie ihren Garten nutzen, einen Hitzeschock; wir kennen das aus dem Steakhaus: man kann auf dem „Heißen Stein“ grillen – auch in der Wüste wird das letzte Ei auf einem geeigneten Felsen gegart. Man darf nach den Konsequenzen fragen: Wie sehen die Gärten unserer Entscheidungsträger aus, neigt überhitztes Hirn eventuell zu Fehlentscheidungen? Sollte man sich, bevor man sein Kreuzchen macht, erst mal den Garten des Kandidaten ansehen?

Zudem reicht die Sauerstoffproduktion dieser Grundstücke mit den vielleicht 3 oder 4 m² Erdreich für ein paar Tomaten und Ziergräser vielleicht übers Jahr gerade mal für das Hundchen des Hausherrn. Letzterer profitiert beim Luftholen eher von seinen fleißig gärtnernden Nachbarn. Falls man die Idee

*Sauftste Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

einer Luftholsteuer doch noch umsetzen sollte (Eine Regenwassersteuer haben wir ja schon.), wäre gerechterweise der Sauerstoffgehalt des jeweiligen Gartens gegen zurechnen.

In den heißen Sommermonaten entpuppte sich der Schatten einer riesigen

Allee-Birke über unserem Garten weniger als gigantischer Quälgeist denn als wahrer Segen: Wo Bäume Schatteninseln wandern lassen und Grün so üppig sprießt, *hält sich die Feuchtigkeit länger im Boden!* Eine für unsere Zukunft kleine aber keineswegs unwichtige Erkenntnis.

Halten wir es also mit Luther und pflanzen heute noch unser Apfelbäumchen, denn, wer weiß, ob das mit dem Weltuntergang, an dem wir so eifrig basteln, denn auch wirklich klappt. Um mit Willy Brandt zu reden: Lasst uns *mehr Bäume wagen*.

Feste Fehmarnbelt-Querung:

Forderungskatalog der Region von Lübeck bis Fehmarn zur Hinterlandanbindung

Von Hagen Scheffler

Konkrete Mitsprache der Region von Lübeck bis Fehmarn

Die Schienenanbindung für die Beltquerung, zweigleisig und elektrifiziert, ist laut Bundesverkehrswegeplan 2030 als Hochgeschwindigkeitstrasse vorgesehen, auf der täglich rund 120 Züge, davon Zweidrittel als Güterzüge, eingeplant sind. Um mit fortschreitender Planung des Mammutprojekts, vor zehn Jahren von der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark per Staatsvertrag beschlossen, die Interessenlagen von betroffenen Anwohnern, Kommunen, regionalen Verbänden und Unternehmen nicht aus den Augen zu verlieren, hat das Dialogforum mit Sitz in Oldenburg/Holstein, bis vor kurzem einzige Plattform für die betroffene Region, im September 2016 auf der Basis bundes- und landespolitischer Beschlüsse einen gesonderten „Arbeitsstrang“ ins Leben gerufen, bestehend aus vier regionalen Runden Tischen und einem Projektbeirat, und damit die Dialogstruktur erweitert.

Entlang der geplanten Hinterlandanbindung Schiene gibt es seit zwei Jahren folgende Runde Tische:

- Nord (Fehmarn-Oldenburg/Holst)
- Mitte (Damlos-Altenkrempe)
- Süd 1 (Neustadt/Holst.-Scharbeutz)
- Süd 2 (Timmendorfer Strand-Lübeck)

Mitglieder sind je ein Vertreter der betroffenen Gemeinden sowie Land-, Kreis- und Gremienvertreter, je ein Vertreter der vor Ort vertretenen Bürgerinitiativen, der Arbeitsgruppen (z. B. Pro-

jektteam der Deutschen Bahn), der Wirtschaft und der Verbände. Lübeck, das als Kommune nicht im Dialog-Forum vertreten ist, hat inzwischen die Zeichen der Zeit erkannt und hat mit Dietmar Weiß einen Vertreter der Verwaltung (Fachbereich 5: Planen und Bauen) in die Gremien entsandt.

Die „Tische“ tagen in der Regel zweibis viermal im Jahr an unterschiedlichen Orten. Der Projekt-Beirat ist seitdem unter Vorsitz von Bürgermeister Thomas Keller bisher 12 Mal in Ratekau zusammengetreten. Die Runden Tische erledigen die Basisarbeit: Sie führen den Dialog mit den Betroffenen in öffentlichen Sitzungen (einschließlich Bürgersprechstunde) in ihrem Trassenabschnitt, definieren konkrete Brennpunkte und versuchen Lösungsvorschläge („Akzeptanzlösungen“) zu erarbeiten. Die Themen, Beschlüsse und gefundenen Akzeptanzlösungen werden dann über den Projektbeirat an das Dialog-Forum und von dort an die Politik weitergegeben.

Forderungen nach übergesetzlichen Schutzmaßnahmen für die Region

Jede von einem TEN-V-Projekt (Transseuropäische Netzwerke Verkehr) betroffene Region ist laut Bundestagsbeschluss vom 28. Januar 2016 autorisiert, ihre Forderungen zum Schutz von Mensch und Natur, aufgenommen in einem von allen Kommunalparlamenten beschlossenen gemeinsamen Forderungskatalog (Kernforderungen und die jeweils ortszugehörigen Forderungen), an das Eisenbahnbundesamt zu übermitteln mit der Bitte, den Forderungskatalog bei der Genehmigungsplanung zu berücksichtigen und die Kostenermittlung für die Gesamtmaßnahmen zur Verfügung zu stellen.

Der Gesetzgeber hat in seiner „Sternstunde“ 2016 die Gleichbehandlung solcher gemeinsam beschlossenen Forderungen für die Verkehrskorridore des TEN-Verkehr-Kernnetzes zugesichert, also damit auch für die Feste Beltquerung und ihre Hinterlandanbindung. Anlass war die Zusage der Kostenübernahme für eine menschen- und umweltfreundliche Trassenführung der Rheinbahn zwischen Offenburg und Basel in Höhe von deutlich mehr als 1 Milliarde Euro, gemeinsam getragen vom Bund und Land Baden-Württemberg. Der Forderungskatalog war dank aktiver Bürgerbeteiligung vom dortigen Projektbeirat erarbeitet worden.

Bisherige „Querschüsse“ und Bedenken gegen kostenintensive Veränderungen seitens der Deutschen Bahn AG sind damit im Grundsatz überwindbar, da die Übernahme der Mehr-Kosten letztlich vom Deutschen Bundestag (Haushaltsausschuss) beschlossen werden kann.

Laut Beschluss des Schleswig-Holsteinischen Landtags vom 23. Januar 2015 ist die Landesregierung gebeten, die Ergebnisse des Dialogforums in die Planung mit einfließen zu lassen. Das bedeutet auch eine finanzielle Verantwortlichkeit. Die Deutsche Bahn AG ist aufgefordert, einen Planfeststellungsantrag erst dann zu stellen, wenn die existentiellen Schutzfragen für die vier Abschnitte der Hinterlandanbindung geklärt sind. Wichtige Voraussetzung für jede Akzeptanzlösung ist dabei, dass der Vorhabenträger, die DB, aussagekräftige Unterlagen zur Verfügung stellt. Dies ist, so Teilnehmer an den Gesprächen in der Region, in der Vergangenheit nicht immer mit der gewünschten Gründlichkeit und der notwendigen Zügigkeit geschehen. Sollten dabei weitere Differenzen auftauchen, so ergibt sich daraus, dass die Kernforderungen der Region, die einen anerkannt hohen Stellenwert besitzen, nicht mit dem Vorha-

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

benräger (DB) oder dem Bundesverkehrsministerium verhandelt, sondern direkt an den Bundestag gehen, von ihm beraten und beschlossen werden können.

Als Ausdruck einer nachhaltigen Bürgerbeteiligung hat der Runde Tisch Süd 2 am 29. August 2018 für das Dokument „Begründung der Region Ostholstein für Forderungen nach übergesetzlichen Schutzmaßnahmen“ um folgende Textpräzisierung gebeten: „Der Wunsch der Landesregierung ist es, alles dafür zu tun, das (!) Schleswig-Holstein nicht zu einem Transitland wird. Ziel ist es daher mit entsprechenden Impulsen die heimische Wirtschaft zu entwickeln und den Tourismus als Lebensgrundlage der Menschen zu erhalten. Dies kann wiederum nur dann erfolgreich gestaltet werden, wenn die belastenden Folgen dieser Schienentrasse durch die besten technisch möglichen Schutzmaßnahmen verhindert bzw. minimiert werden.“

Der Forderungskatalog der betroffenen Region (siehe Mediathek des Dialog-Forums) ist noch nicht ganz vollständig. Nach der letzten Sitzung des Projekt-Beirates enthält er Forderungen nach übergesetzlichen Schutzmaßnahmen in Höhe von ca. 670 Mio. Euro, wovon knapp 40 Mio. Euro auf das Land Schleswig-Holstein entfallen würden (Stand: 12. November 2018).

Zu Maßnahmen aus dem Forderungskatalog

Über folgende Kernforderungen besteht im Projekt Beirat Einverständnis:

- Lärmschutz
- Erschütterungsschutz
- Trassenverlauf
(keine Teilung von Ortschaften)
- finanzielle Entlastung (Kommunen)

Vor allem im Vergleich zu „gesetzlichen Lärmschutzmaßnahmen“ fordert die Region „Vollschutz“, und zwar gegen die Lärmquellen Autobahn und Bahn zusammen: Gegenüber der von der Deutschen Bahn ermittelten Gesamtsumme von 50 Mio. Euro für Lärmschutzmaßnahmen (projektübergreifend) verlangt die Region Vollschutz in Höhe von ca. 200 Mio. Euro im Forderungskatalog. Unter Vollschutz versteht man Maßnahmen, die alle Schutzfälle aktiv lösen wie z. B. Schutzwände, Tunnel, Tröge, die zusätzliche Maßnahmen wie Schallschutzfenster überflüssig machen.

Lübeck fordert

- Gleichbehandlung beim Vollschutz durch aktive Maßnahmen gegen Schienenverkehrslärm (Grenzwerte: max. 49 dbA nachts und 59 dbA tagsüber) und Schienenverkehrserschütterung, z. B. durch vollständigen Ersatz des vorhandenen, veralteten Gleisoberbaus. Für Vollschutz von etwa 3.000 Häusern in den Stadtteilen St. Lorenz Nord, St. Lorenz Süd, Buntekuh und Moisling sind von der Hansestadt 104,2 Mio. Euro in den Forderungskatalog eingebracht, für Maßnahmen gegen Erschütterung 14,2 Mio.
- Durchführung einer eisenbahnbetriebswissenschaftlichen Leistungsfähigkeitsuntersuchung für den Lübecker Hauptbahnhof.

Obwohl die DB auf der Projektbeiratssitzung am 12. November 2018 durch Projektleiter Bernd Homfeldt einen solchen Stresstest für überflüssig hielt, da längst durchgeführt, argumentierte Dietmar Weiß für die Hansestadt, die Untersuchung läge zu lange zurück, außerdem müssten alle Verkehre für den Lübecker Bahnhof mit einbezogen werden, auch der der städtischen Hafenbahn. Der Punkt bedarf weiter einer Klärung zwischen Kommune und Vorhabenträger DB.

- Schutzbauwerke in Form von Einhausungen/Teileinhausungen gegen eine Beeinträchtigung der Blickbeziehungen zur UNESCO-geschützten Altstadtsilhouette (z. B. entlang der Katharinenstraße).

Diese Forderung stößt bei der DB auf Ablehnung, da für solche tunnelähnlichen Bauwerke kein Platz sei. Eine Akzeptanzlösung fehlt auch hier noch.

- Maßnahmen zur „Entdröhnung“ von Brückenbauwerken.

Termin für Fertigstellung des Forderungskatalogs

Die DB AG und das Bundesverkehrsministerium (Staatssekretär Dr. Gerhard Schulz) dringen auf einen baldigen Termin für die Vervollständigung des regionalen Forderungskatalogs (Ende November 2018), die Vertreter der Dialogstruktur und auch Landesverkehrsminister Dr. Bernd Buchholz plädieren für mehr Zeit für solide Akzeptanzlösungen besonders schwieriger Probleme. Dazu zählt z. B. vor allem der künftige Trassenverlauf durch Bad Schwartau. Die Kommune fordert gegen den Widerstand der DB eine Tieferlegung des Schienenwegs in der gesamten Ortsdurchfahrt bis auf sieben Meter unter Gelände und Führung im Trog-Bauwerk bzw. in Trog-Abdeckung in Teilabschnitten. Dafür stehen bisher rund 215 Mio. Euro im Forderungskatalog. Schwartau hat für die Möglichkeiten des Vollschutzes ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse bis Ende November jedoch nicht vorliegen werden. Vor Ort rechnet man daher eher mit einer Frist bis Mai 2019.

Dialogforum

Do, 24. Januar 2019, 16. 30 Uhr, Oldenburg, Neustädter Straße 26-28

31. Sitzung des Dialogforum

Interessierte können die Sitzung auch als Live-Stream auf www.fehmarnbelt-dialogforum.de verfolgen.

Fünf Tage im November

Von Jan Zimmermann

„Betrachtet man ganz sachlich und unbeeinflusst die Lage in Lübeck, so kann man konstatieren, dass alles durchweg ruhig seinen Gang geht.“
Lübecker Nachrichten und Eisenbahn-Zeitung, 7. November 1918

Die Novemberrevolution von 1918, die das Ende des Kaiserreiches bedeutete, begann in Lübeck am 5. November. Zugleich kann dieser Tag auch schon als Höhepunkt der Revolution charakterisiert werden. Am Morgen des 5. November kamen 500 Soldaten, die tags zuvor bewaffnet nach Kiel zur Niederkämpfung des Matrosenaufstandes geschickt worden waren, ohne ihre Waffen, aber aufgeladen mit revolutionärer Energie zurück. Ein paar Stunden später erreichten vier aus Kiel kommende Kriegsschiffe die Lübecker Bucht. Die Matrosen fuhren teils mit Pinassen die Trave aufwärts, andere gingen zu Fuß und fuhren ab Kücknitz mit

der Straßenbahn. Sie verbrüderten sich mit Soldaten der Lübecker Garnison und übernahmen die militärische Kontrolle, doch „allgemein fiel ihr gesetztes und ruhiges Wesen angenehm auf“, wie die bürgerlichen Lübeckischen Anzeigen am Tag darauf berichteten: Der Zugang zum Soldatenheim im Schlüsselbuden 2 war vorsorglich gesperrt worden, und die Matrosen hatten nicht versucht, es zu erstürmen. Die zentralen Ereignisse spielten sich deshalb am frühen Abend des Tages im Gewerkschaftshaus in der Johannisstraße ab – mit der Gründung des Arbeiter- und des Soldatenrates. In den Stunden nach der Versammlung wurden

das Hauptpost- und das Telegrafenam am Markt sowie die Post am Bahnhof und der Bahnhof besetzt, und beide Kasernen mit ihren Waffenbeständen gingen über in die Hände der revoltierenden Soldaten.

Unberührt von der energischen, aber fast gewaltfreien Übernahme der Kontrolle durch Soldaten und Matrosen blieb das Rathaus, wo Bürgermeister Ferdinand Fehling die Ereignisse des 5. November zunächst nicht registrierte: „Ausschreitungen kamen nicht vor. Gegen Abend änderte sich das Bild. Die aus den Fabriken strömenden Arbeiter schlossen sich den Fremden an. Arbeitslose und noch mehr solche, die sich dafür ausgaben, viele Halbstarke, Scharen von aufgeregten Frauen drängten sich in den Straßen. Ich arbeitete auf dem Rathause, als gegen sieben Uhr mein ältester Sohn mit der Frage ins Zimmer trat, ob mir von der wachsenden Beunruhigung in der Stadt nichts bekannt sei. Da mir kein Bericht zugegangen war, beschloss ich mich persönlich über die Dinge zu orientieren und dann nach Hause zu gehen. Die Breite Straße war vollgestopft mit Menschen; zweifellos waren viele Neugierige in der Masse. Das Gedränge war so stark, dass es unmöglich war, sich einen Weg im Zuge der Breiten Straße nach dem Geibelplatz zu bahnen. Jeder Wagenverkehr, auch der Betrieb der Straßenbahn war eingestellt. Polizeimannschaft sah ich nicht. Wir gewannen die obere Fleischhauerstraße und gingen durch die nur mäßig belebte Königstraße und durch die Burgstraße, durch die starke Menschenmassen nach der Breiten Straße zogen, zum Burgtore hinaus. Ganz auffallend war zu jener Stunde die Stille der sich im Zentrum der Stadt zusammenballenden Volksmenge. Kein Gebrülle, kein Johlen. Die Leute ‚tuschetten‘ miteinander; sie schienen gespannt auf irgend etwas Besonderes zu warten.“

Fehling, der in der Curtiusstraße am Stadtpark wohnte, rief um acht und um neun Uhr abends noch einmal den Rathausaufseher an; beim zweiten Anruf erhielt er keinen Anschluss mehr und ging dann zu seiner normalen Stunde ins Bett. Das Rathaus war damit von der revolutionären Entwicklung abgeschnitten. „Um halb drei Uhr“, so Fehling weiter, „ward ich durch einen Abgesandten der Polizei-



Extrablatt, 9.11.1918, 13.30 Uhr

(Archiv der Hansestadt)

behörde geweckt, der mir die Nachricht brachte, der Generalmajor v. Wright sei von den Aufständischen gefangen gesetzt, und dass man auch mich sogleich ‚abholen werde‘. Auch der Polizeiherr suchte mich etwa eine Stunde später auf, um mir die gleiche Mitteilung zu machen. Aber der in Aussicht gestellte Besuch unterblieb; eine Rotte lärmender Menschen (es werden Arbeiter vom Hochofen gewesen sein) zog an der Curtiusstraße vorbei.“

Als Fehling am nächsten Tag zur gewohnten Stunde, um halb acht am Morgen, zum Rathaus ging, konnte er das Rathaus wie immer betreten. Während die Revolutionäre in den vergangenen zwölf Stunden die Kontrolle über die Stadt vollständig übernommen hatten, blieben Rathaus und Bürgermeister unbehelligt – obwohl Fehling als treuer Anhänger des Kaisers bekannt und nicht überall beliebt war. „Die Tatsache, dass an diesem Tage und den drei folgenden Tagen jeder Angriff auf das Rathaus und auf staatliche und städtische Gebäude überhaupt unterblieb, deutete auf eine gewisse Unschlüssigkeit in der ganzen Bewegung. Auch möglich, dass nur eine Atempause vorlag. Jedenfalls blieben Senat und Behörden in uneingeschränkter Funktion.“ In Funktion, aber ohne Militär und Polizei, waren Bürgermeister und Senat machtlos, und Titel allein halfen nicht. Es „regnete“ zwar „Besuche, Meldungen, Berichterstattungen“ im Rathaus, doch blieb der Bürgermeister in den nächsten langen Tagen nur ein Beobachter ohne Handlungsmöglichkeiten.

In den auf die Nacht vom 5./6. November folgenden Tagen verfestigte sich nach Übernahme der militärischen Kontrolle die Struktur von Arbeiter- und Soldatenrat. Fehling sah nach vier Tagen eine Möglichkeit, sich als Bürgermeister wieder am politischen Geschehen zu beteiligen. Wie Jean Buddenbrook ergriff Fehling die Initiative und fragte die Arbeiter und Soldaten, was sie denn zu erreichen gedächten: „Da nun die bisher rein militärische Leitung sich in einen Soldaten- und Arbeiterrat umwandelte, entschloss ich mich, die Gunst des Augenblicks zu benutzen und mit diesem neuen Organ in Verbindung zu treten. Ich entsandte am 9. November den jüngsten Senatssekretär Dr. Lange zu dem Soldaten- und Arbeiterrat und ließ ihm sagen, ich nähme an, dass er den Wunsch hege, mit mir und mit dem Senat über die Lage und über zu ergreifende Maßregeln sich zu unterhalten. Falls dem so wäre, so bäte ich um Nachricht. Umgehend erfolgte die Erklärung, man sei zur Verhandlung



*Der Arbeiter- und Soldatenrat vor seinem Sitz im ehemaligen Offizierskasino (Hüxtertorallee), vermutlich Frühjahr 1919
(Foto: © Sammlung J. Zimmermann)*

bereit. Schon um elf Uhr erschienen auf dem Rathaus die Vertreter des neuen Organs, drei Soldaten und acht Arbeiter. Schnell ward der Senat zusammengerufen. Mit Ausnahme der verhinderten Senatoren Ewers und Possehl waren alle Mitglieder anwesend.“ Fehling aber war wieder „im Spiel“. Warum übri-

gens schickte Fehling den jüngsten Vertreter des Senates? War es eine hierarchische



Seit 1918 gut beraten

Elektrotechnik • Automatisierungstechnik • Elektromaschinenbau
SPS-Steuerung • Schranken- und Toranlagen • Schaltschrankbau
Pumpen • MSR-Technik • Stiebel Eltron Service • Lagerverkauf

Am Neuhof 3-5 • 23558 Lübeck • www.confurius.de • Tel.: 0451 - 4 44 44

Spitze, dass er den rangniedrigsten Beamten des Senates schickte? Oder hielt er es nur für diplomatisch geschickter, einen jungen Vertreter zu schicken, der noch nicht belastet war als Gestriger des alten Senates?

Der Bürgermeister bat zum Gespräch, und Arbeiter und Soldaten folgten: Mit diesem Treffen begannen am 9. November 1918 die Verhandlung zwischen alter und neuer Macht über die politische Zukunft Lübecks. Zeitgleich füllten in Berlin Demonstrationen die Innenstadt. Um 11.30 Uhr, während in Lübeck verhandelt wurde, ließ Reichskanzler Max von Baden eigenmächtig die Abdankung des Kaisers

verkünden. 1.30 Uhr am Mittag ist auf dem Extrablatt der Lübeckischen Anzeigen zu lesen, das dann den Epochenwechsel in Lübeck, wo die Revolution ihren Höhepunkt schon erlebt hatte, bekannt machte. Umgehend formulierte Fehling ein untertäniges Dankestelegramm an den Kaiser, bevor dann drei Stunden später (4.30 Uhr) ein weiteres Extrablatt der Lübeckischen Anzeigen verteilt wurde, diesmal mit der Nachricht von der Ausrufung der Republik.

In den folgenden zwei Jahren gestaltete Ferdinand Fehling als Bürgermeister den Übergang Lübecks in die parlamentarische Demokratie mit, ohne ihr Anhänger

zu werden. Er sah das ihm übertragene Amt als Verpflichtung und als politischer Realist die Möglichkeit, weiter zum Wohl der Stadt zu handeln. Er arbeitete die neue demokratische Verfassung des Lübecker Staates mit aus – nicht als Anhänger der Demokratie, aber aus dem patriarchalen Selbstverständnis, das er sich als Symbolfigur des alten Lübeck bewahrte, wie es sein 1920 für die Bürgermeistergalerie entstandenes Porträt eindrucksvoll veranschaulicht.

* Zitate, soweit nicht anders genannt, aus den Erinnerungen von Emil Ferdinand Fehling: *Aus meinem Leben. Erinnerungen und Aktenstücke.* Lübeck, 1929.

Domkonzert mit der Gesamtaufführung von Bachs Leipziger Chorälen

Zumindest an zwei bedeutende Komponisten, die vor 333 Jahren geboren wurden, haben Konzertfolgen in Lübeck erinnert, an Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach. „333 Jahre Bach“ hieß es am 11. November im Dom. Musikfreunde in Italien erinnern zudem an Domenico Scarlatti und Lodovico Giustini, die ebenfalls anno 1685 das Licht der Welt erblickten. Das Schicksal erlaubt sich bisweilen derartige „Zufälle“. Genauso gibt es den berühmten Dirigentenjahrgang 1912, in dem gleich fünf Orchesterleiter von Rang zur Welt kamen: Günter Wand, Sergiu Celibidache, Georg Solti, Erich Leinsdorf, Kurt Sanderling.

„333 Jahre Johann Sebastian Bach – Die 18 Leipziger Choräle“ hieß es also in der Lübecker Bischofskirche. Domkantor Klaus Eldert Müller bot nicht nur die abwechslungsreich und fantasievoll gestalteten achtzehn Choralvorspiele. Er hatte Jan Pentak als Mitstreiter eingeladen, der an der kleinen, weich zeichnenden Truhenorgel zunächst die Chormelodie in einem vierstimmigen Satz, natürlich ebenfalls von Bach, vorwegnahm. Wer wollte, konnte zum Vergleich die heute übliche Chormelodie im Gesangbuch aufschlagen. Im Verlaufe von drei Jahrhunderten haben sich im Gebrauch kleine Veränderungen ergeben.

Bach stellte die sogenannten 18 Leipziger Choräle – es sind ausführliche, in etlichen Fällen großformatige Vorspiele zu den Hymnen – gegen Ende seines Lebens aus älterem Material zusammen. Sie tragen heute die Werknum-

mern 651 bis 668. Dabei wurden die alten Noten nicht einfach übertragen, sondern erweitert, verbessert, verziert. Möglicherweise sollten sie als Gruppe im Druck erscheinen. Ausgesprochen spannend war es, mitzuerleben, wie Bach sich von mancher Chormelodie zu mehreren Vorspielen anregen ließ, etwa vom Adventslied „Nun komm, der Heiden Heiland“ oder von „Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr“. Manche Liedbearbeitung scheint unterschiedliche Verse zu interpretieren. Die Marcussen-Orgel trägt natürlich ihren Teil dazu bei, durch klangschöne Register, durch frische, fröhlich sprudelnde Musikeile oder sonore Gesänge in tiefen Lagen ein spannendes und besinnliches Musikerlebnis zu vermitteln. Zwischendurch gab es eine Pause zum Aufwärmen im Südbau und am Ende großen Applaus. Die Reihe „333 Jahre Bach“ wird am 9. Dezember in St. Jakobi beendet.

Konrad Dittrich

Buxtehude – von oben herab

Die „Organistenmusik des Norddeutschen Barock“ war Thema eines Kurses der Musikhochschulen Bremen und Lübeck unter der Leitung der Geigerin Veronika Skuplik (Bremen) und des Cembalisten Michael Fuerst (Lübeck). Insbesondere die norddeutschen Organisten des 17. Jahrhunderts musizierten mit Sängern und Instrumentalisten von der Orgel herab während der Gottesdienste und nutzten dabei die vielfältigen klanglichen Möglichkeiten der großen norddeutschen Orgeln zur Begleitung der Musiker. Zu diesem Zweck hat auch Buxtehude etliche Kantaten und Sonaten komponiert und, wenn möglich, auch mit auswärtigen Sängern aufgeführt. Berühmt ist der Auftritt

eines Kastraten in der Marienkirche. Während der Orgelvesper am 10. November in St. Jakobi konnte man nun einige der Kantaten Buxtehudes sowohl von der Stellwagenorgel herab, als auch unter der Orgel hören. Die beiden Dozenten hatten die Studenten bestens instruiert und so wurde schon bei der ersten Kantate der Reiz dieser Musizierpraxis mit den Klangfarben der Stellwagenorgel offenbar. Auch die Textverständlichkeit der Sängerin war verblüffend. Dem gegenübergestellt wurde eine Kantatenversion unter der Orgel mit Cembalobegleitung, die klanglich im Vergleich nicht so überzeugend wirkte. Die letzte der aufgeführten Kantaten auf den Text „Herr, wenn ich nur dich habe“ über einen „walking Bass“ verband die Stellwagenorgel mit einem mehrfach besetzten Streicherensemble, wiederum unter der Orgel. Der üppige Klang, der wohl durchaus den Intentionen Buxtehudes entsprach, überdeckte zwar die Sängerin in ihren tiefen Lagen, war aber dennoch ein Genuss. Buxtehudes Kompositionen, in dieser Weise musiziert, können auch heute noch bewegen und lassen einmal mehr den Wunsch nach der Wiederherstellung der Musikemporen in St. Marien aufkommen.

Arndt Schnoor

Gemeinnütziger Verein Kücknitz und Geschichtswerkstatt

So, 25. November, 14 - 16 Uhr und Sa, 08. Dezember, 11 - 13 Uhr, Kokerstraße 3

Vertrieben - Verloren - Verteilt.

Drehscheibe Pöppendorf 1945-1951

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung

Wegen der großen Resonanz bieten wir noch in diesem Jahr zwei zusätzliche öffentliche Führungen durch die Ausstellung.

„Dogville“ in den Kammerspielen

Was geschieht, wenn man zivilisierte Menschen von der Kette lässt?

Von Karin Lubowski

Es ist widerwärtig, was aus den braven Einwohnern des hinterwäldlerischen Dogville hervorbricht: die Bereitschaft zu demütigen, zu missbrauchen, zu erniedrigen, zu verraten. Das Opfer ist die schöne Grace, die auf der Flucht Unterschlupf in der kleinstädtischen Gemeinschaft gesucht hat. 2003 zeigte Lars von Trier in seinem Film „Dogville“ die verstörende Nähe zur Gewalt. Jetzt inszeniert Clara Weyde die Bühnenfassung von Christian Lollike in den Kammerspielen. Was immer wir an Bösem nicht unter uns

zuerst ihr Arbeitspensum drastisch, dann wird sie zum hilflosen Objekt der Begierden und Triebe.

Der Zuschauer muss einiges aushalten, ganz besonders auch, weil die acht Darsteller durchweg beklemmend überzeugend spielen. Agnes Mann buhlt als Grace zu Beginn fast unerträglich emsig um die Gunst der misstrauischen Gemeinschaft, ringt und zeigt in der Folge, wie Angst, Enttäuschung und Verzweiflung die Würde demontieren. Johann David Talinski zwingt seinen Zuschau-

ten: Graces Vater, ein Gangster, vor dem die Tochter davongelaufen ist, weil sie nicht werden wollte wie er. Am schwersten zu ertragen ist der schon von Lars von Trier erzwungene Blick in einen Spiegel. Was ist da zu sehen, schmutzig blühende Fantasie, Möglichkeit, Wirklichkeit? Inmitten dieses Gewaltstrudels entlocken Darsteller und das Regieteam dem Zuschauer immer wieder peinliches Lachen – darf man das angesichts dieses Terrors?

Nach zwei Stunden und zehn Minuten (eine Pause gibt es nicht) nimmt eine desillu-



Agnes Mann als Grace,
(Foto: Kerstin Schomburg)

dulden wollen, lauert da unter dem Firnis der Zivilisation.

Grace ist auf der Flucht, ein Umstand, der den Kleinstädtern nicht geheuer ist. Aber weil Tom, Schriftsteller und einer der ihren, sich für die Fremde stark macht, gewähren sie ihr Asyl. Ein bisschen Arbeit gegen Obdach, das ist der Deal und die Integration scheint auf gutem Weg zu sein. Als jedoch ein Steckbrief auftaucht, mit dem Grace gesucht wird, kippt die Stimmung. Ausgerechnet der engagierte (und verliebte) Tom sagt den Schlüsselsatz: „Rein wirtschaftlich betrachtet, ist deine Anwesenheit für Dogville jetzt teurer geworden. Und wenn es für die Leute gefährlicher geworden ist, dich hier zu behalten – nicht, dass sie dich nicht wollen – muss es einen Ausgleich geben – ein quid pro quo.“ Grace darf und will bleiben, im Gegenzug erhöht sich

ern als Tom die Zerrissenheit eines Verräters auf. Susanne Höhne mutiert als Liz von einer devoten Freundin zur gnadenlosen Feindin, Jan Byl vom abweisenden Chuck zum zynischen Sklavenhalter. Robert Brand suhlt sich als Ma Ginger in obszöner Geschäftstüchtigkeit. Henning Sembritzki präsentiert eine abgründig bigotte Martha, Mattias Hermann den unberechenbar scheuenden Ben. Andreas Hutzel zeigt zunächst die seelischen Abgründe des blinden und lahmen Jack und tritt zum Schluss als „der große Mann“ aus dem Schat-

sionierte Grace blutige Rache. „Wenn es eine Stadt gibt, ohne die die Welt ein wenig besser wäre, dann ist es diese“, sagt sie. Und der Zuschauer sitzt da mit der Frage, ob es sein kann, dass Dogville das Leben ist, wenn man die Hunde von der Kette lässt.



Seit
1891

optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metaldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeißstraße 2
23560 Lübeck
Tel.: 0451 580 530
Fax: 0451 580 5323
E-Mail: info@cavier.de
Internet: www.cavier.de



Die Overbeck-Gesellschaft feiert ihren 100. Geburtstag mit einer Jubiläumsausstellung

Eine grandiose Reise durch die Geschichten der Kunst und der Stadt

Von Karin Lubowski

Lübeck hat ihn wieder, den Pavillon der Overbeck-Gesellschaft. Frisch saniert für insgesamt 855 000 Euro ist er im Herbst des 100. Kunstvereins-Geburtstages mit der ehrgeizigen Jubiläumsschau „Alle. Künstlerinnen und Künstler in der Overbeck-Gesellschaft Lübeck 1918-2018“ eröffnet worden. „Alle“, das ist ein großes Wort und meint: alle, die in 100 Jahren eine Einzelausstellung hatten. Fast ist das gelungen. 412 Künstler hat die Overbeck-Gesellschaft in solch einer Schau präsentiert, die Werke von 375 hat Direktor Oliver Zybok nun versammelt. Es ist eine grandiose Reise durch die Geschichten der Kunst und der Stadt.

Zybok ist stolz auf diese Arbeit. Kann er auch. Ob er wahnsinnig sei, habe Dieter Witasik, der 1. Vorsitzende, ihn gefragt, als der designierte Direktor ihn 2014 mit seiner Vorstellung vom 100. Geburtstag überraschte. So einfach die Idee, so gigantisch die Aufgabe: „Alle“ eben. Seit 2015 ist Zybok Direktor, seitdem baggerte er an der Umsetzung, die mit den teils unberechenbaren Baumaßnahmen im Pavillon nicht eben einfacher wurde. Jetzt hängt dicht an dicht, was er zusammengetragen hat. 217 Leihgeber haben ihm vertraut, die meisten Exponate stammen aus Privatbesitz, viele aus Lübeck.

Unterzubringen war die Kunstflut – Zybok hat jedes Medium berücksichtigt – vernünftig nur per Petersburger Hängung, symmetrisch arrangiert; nur Horst Janssens „Holstentor“ hängt im Klo. Wunderbarerweise gebiert diese Vernunft selbst ein Kunstwerk: Wer den Pavillon betritt, wird in einen Zeitstrudel gesogen, beginnend in der Gegenwart zurück ins Jahr 1918. Auf der Reise dorthin flitzen Namen vorbei: Baselitz, Beckmann, Beuys, Capa, Fußmann, Heckel, Kalkreuth, Klahn, Macke, Rée, Ringeltnatz, Rottluff, Slevogt. Im hinteren der drei Räume hängen und stehen in kuratorisch geforderten Lux-Bereichen die „alten Schinken“ aus den frühen Overbeck-Jahren. Die Bronzegruppen „Frau mit Kind im Schoß“ von Käthe Kollwitz und „Lesende Mönche“ von Ernst Barlach sind dabei, eine Radierung von Lovis Corinth, ein Aquarell von Ernst Macke, auch ein Dürer – „Männerkopf“ – ist zu sehen. 1918 gab es in der einst so bedeutenden Hansestadt viel aufzuholen. „Das frühe 20. Jahrhundert war in Lübeck eine Zeit künstlerischer Rückständigkeit“,



Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft, am frisch sanierten Pavillon

(Foto: Lubowski)

heißt es im prallen Katalog zur Schau. Das wollte die Overbeck-Gesellschaft ändern. Um das Publikum bezüglich des Kulturgehens auf den Stand der Dinge zu bringen, zeigte die Eröffnungsausstellung – da noch in angemieteten Räumen – mit Werken u. a. von Gotthard Kühl, Eduard Linde-Walther und dem Namenspatron Friedrich Overbeck, dass auch in Lübeck die Zeit vorangeschritten war. 1920 wurde Carl-Georg Heise künstlerischer Leiter. Er, gleichermaßen verehrt und verachtet für sein Engagement, etablierte die Expressionisten im schläfrigen Städtchen, zeigte Klee und Kokoschka, Heckel und Kirchner, Nolde und Barlach. In den zwölf Heise-Jahren wurde auch der Pavillon im Behnhausgarten, das Zuhause für die Moderne, erbaut und eröffnet. Heise, nach dem 2. Weltkrieg Leiter der Hamburger Kunsthalle, blieb, bis die Nazis ihn 1933 aus dem Amt entließen.

Mit der Ausstellung „Barlach – Nolde – Rohlfis“ wurde 1930 der Pavillon eröffnet. Ein Hauch davon weht durch die aktuelle Jubiläumsschau. Noch stärker aber ist der Wind spürbar, der durch die kulturelle Veränderung weht. Zwischen 1933 und 1945 schwappt die braune Soße bis in den Lübecker Kunstverein. „Deutsch“ ist das Wort der Zeit. „Deutsche Malerei“, „Deutsche Kunst“, der „niederdeutsche Mensch“ beschäftigen die Gruppenausstellungen

vorzugsweise, Einzelausstellungen bleiben im besten Fall harmlos. 1946 gibt es erneut vieles aufzuholen; „Die Kunst der letzten 30 Jahre“ ist die erste Ausstellung nach dem Krieg überschrieben.

Dann geht es mit großen Schritten voran – und in die stilistische Breite. Informell, figurativ, Auflösung – Oliver Zybok zeigt mit der Jubiläumsschau den Weg durch bis in die Gegenwart. Schon gerät „Springtime“ von Peter Lund in den Fokus: ein Arm der aus einem Backsteinhaufen herausragt, vergangenes Jahr war dieses Werk in St. Petri zu sehen. Dort hatte die Overbeck-Gesellschaft in den Sanierungsjahren Zuflucht gefunden.

Es ist ein Happyend im Jubiläumsjahr: der Hingucker „Alle“ im Hingucker „Pavillon“. Nur die Sache mit der Kunst des Layouts müsste noch einmal überdacht werden: Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen (zweisprachig, 480 Seiten, fast drei Kilogramm schwer, 59 Euro im Pavillon, 69 Euro im Buchhandel), gegliedert in fünf Zeitzonen und ausgestattet mit wunderbaren Textbeiträgen über die jeweilige Zeit im Allgemeinen und den Zustand der Overbeck-Gesellschaft im Besonderen. Großer Zeitraum heißt: viel Text; der wiederum ist so gewaltsam in leserunfreundlichen Breitsatz gepresst, dass es schon großer Kulturbeflissenheit bedarf, um sich da durchzubeißen. Aber sonst ist alles gut.

Lübecks „Drehtür“ endlich aufgewertet

Josepha Enigmatter

Endlich war der Eingang zur Fußgängerzone aufgewertet worden. Endlich vermochte sich der Blick der Passanten von den Rissen der verschobenen Granitplatten zu ihren Füßen zu lösen. So dachten sicherlich viele Lübecker in den letzten Monaten. Einsam standen sie seit Ende der 80er-Jahre dort neben dem Glaspavillon, die zwei Männer in der „Drehtür“ von Waldemar Otto. Mancher wird sich erinnern: 1987 wurde dem Bildhauer in der Katharinenkirche eine große Ausstellung gewidmet, nur die „Drehtür“ fand ihren Platz im öffentlichen Raum in der Breiten Straße. Die Possehl-Stiftung erwarb die beiden Bronzemänner und schenkte sie der Stadt. Der damalige Museumsleiter Gerhard Gerkens würdigte die großformatige Skulptur. Aber wer kümmerte sich um sie? Das wird sich jetzt ändern, so hoffte ich. Die beiden Bronzemänner waren gewissermaßen unter den Hut gekommen. Seit einiger Zeit kann man nämlich an der Ecke Breite Straße - Beckergrube nicht nur Burger essen, sondern endlich auch Pizza. Dank sei den Lübecker Denkmalschützern und allen, denen das Weltkulturerbe Lübeck ein Herzensanliegen ist! Sie hatten es ermöglicht, dass die Kunst im öffentlichen Raum nun umgeben, ja, ich scheue mich nicht zu

sagen „umhegt“ war von massiven Holzbänken ohne Lehne, deren offensichtliche Gebrauchsspuren ihr Alter nicht verbargen. „KuKu“ – Kunst und Kulinarik verbinden sich hier. Pizza, seit dem 7. 12. 2017 Weltkulturerbe, gegessen im Weltkulturerbe Lübeck! Ein Wunder, dass die Tourismuswerbung das noch nicht aufgegriffen hat. Schließlich

boten sich jetzt allen, die auf den Bänken Platz nahmen, Gelegenheit zum Innehalten, Nachdenken: Wer bin ich eigentlich? Bin ich der voluminöse ältere Bronzemann, dick, etwas formlos, wie Gerkens ihn treffend beschrieben hatte? Habe ich bereits zu viel Fast Food gegessen? Auf diese Weise könnte sogar ein kritisches Bewusstsein im Hinblick auf die eigenen Essgewohnheiten angebahnt werden, natürlich immer in Ab-

sprache und mit Rücksicht auf die Interessen des Betreibers der „Glashütte“.

Mitte November: Die Pizzabäcker hat offensichtlich ihr Mut verlassen. Die lehnenlosen Bänke sind wieder verschwunden und haben einem anderen, etwas zierlicherem Modell mit Tisch, fest verschraubt, also angelegt auf langfristige Dauer, Platz macht. Jetzt halten die Bänke ein wenig Abstand von der Drehtür. Hat da etwa ein städtischer



ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Grunau - Prof. Meisen

Praxis Adolfstrasse 1 23568 Lübeck Telefon 611 000



(Fotos: JE)



Gestaltungsbeirat dirigistisch eingegriffen, ohne die Bevölkerung einzubeziehen? Der Bronzemann hält in der Drehung der Tür etwas skeptisch inne. Vielleicht überlegt er,

wieviel Nähe Kunst und Alltag eigentlich vertragen. Er wird sich weiter drehen.

Ich kann nur raten: Hingehen, innehalten, schauen, essen! Sich gefangen nehmen

lassen von dem Zusammenspiel der verschiedenen Materialien Bronze und Holz. Ob moderne Kunst erst ihre Wirkkraft mit einer Pizza entfaltet?

Nordische Filmtage 2018

Preisregen für einen Film, dessen Handlung in allen Fugen knirscht

Gemischte Kost im Hauptprogramm, schöne Entdeckungen bei den Dokumentarfilmen

Von Benjamin Schweitzer

Gleich vier Preise räumte *Kona fer í stríð (Gegen den Strom)* von Benedikt Erlingsson bei den diesjährigen Nordischen Filmtagen ab. Zunächst ist das nicht verwunderlich, handelt es sich doch bei einem Wettbewerbsprogramm, das keinen ganz klar herausragenden Beitrag enthielt, um einen Film, auf den sich viele einigen können: Ein aktuelles Sujet – der Kampf gegen die Verschwendung natürlicher Ressourcen und ihre starrsinnigen Verfechter in Politik und Wirtschaft – wird filmisch halbwegs solide und mit humoristischem Grundton umgesetzt. Doch ist der Preisregen für ein bei genauerem Hinsehen nicht außergewöhnlich guten Film erstaunlich. Die Handlung knirscht in allen Fugen: Halla versucht mit ausgeklügelten Anschlägen auf Stromleitungen Aufmerksamkeit für ökologische Probleme zu wecken und das etablierte Wirtschafts- und Energiesystem zu sabotieren. Die Einzelkämpferin erhält Unterstützung von einem grummeligen Schafzüchter, der vielleicht ihr Cousin ist (Ja, genau: Isländer sind ja alle irgendwie verwandt.) und einem Komplizen, der nahe genug an den Schaltzentralen der Macht sitzt, um sie mit Informationen über die Pläne der Gegenseite zu versorgen. Zu allem Überfluss hat sie eine Zwillingschwester, die als Yogalehrerin arbeitet, und will ein ukrainisches Waisenkind adoptieren. Am Schluss bringt die geballte Staats- und Polizeimacht sie zur Strecke, doch geht ihre Schwester für sie ins Gefängnis, während Halla in die Ukraine fährt, um ihr Adoptivkind abzuholen.

Was genau will Erlingsson eigentlich damit? Für eine schwarze Komödie ist der Streifen nicht böse genug. Fast hat man das Gefühl, er mache sich über Umweltaktivismus lustig oder wolle die selbstironische Resignation der Ersten Welt zum Ausdruck bringen. Denn die Figur der Halla wirkt, wie der ganze Film,

derart hyperaktiv (und das Buch lässt Halldóra Geirharðsdóttir auch gar keine andere Wahl, als sie ebenso zu spielen – das wirkt eher kurzatmig als beeindruckend), dass man sie beim besten Willen nicht für voll nehmen kann. Das Schlussbild soll vielleicht Hoffnung vermitteln: Halla als Christophora, die das Kind durch eine sintflutartig überschwemmte ukrainische Landschaft trägt. Das wäre dann so kitschig, dass man es gerne als ironisch verstehen könnte, doch traut man dem Film diese Doppelbödigkeit da schon längst nicht mehr zu. Die komödiantischen Elemente zünden nur selten: die allzu offensichtlich an Roy Andersson erinnernde Idee, die Filmmusik live von einem schrägen Instrumentaltrio und drei Sängerinnen spielen zu lassen, das immer irgendwo im Szenario auftaucht, bleibt eine präntiöse Geste, die in der Wiederholung nicht origineller wird. Gleiches gilt für den *running gag* des unmotiviert durch den Film radelnden südländischen Touristen. Zwar ist die Heldin eine Art tragikomische Identifikationsfigur, in der viele von uns sich wohl wiederfinden würden, und deren ohnmächtiger Wunsch nach einer radikal einfachen Lösung nur punktuell auf Verständnis und Hilfsbereitschaft trifft: Letztlich – diese Botschaft immerhin macht der Film deutlich – sind den Leuten die Preise für Kinderschuhe auf Island ebenso wie überall sonst wichtiger als die Zukunft der Menschheit, und darin verbinden sich anonyme Machthaber und konkrete Nachbarn zu einer Übermacht, gegen die ein Stromausfall in einem Aluminiumschmelzwerk nur eine symbolische Geste ist.

Prämiert wurde hier also wohl eher die Idee als die allenfalls mittelmäßige filmische Umsetzung – und vielleicht leider auch die Tatsache, dass der Film so schön alle Klischeevorstellungen davon bedient, wie ein isländischer Film aus-

zusehen habe: ein wenig Umweltschutz, jede Menge Schafe und irgendwas, das man Gutgläubigen als skurrilen Humor verkaufen kann.

Allerdings gab es im Hauptprogramm auch sonst viel gemischte Kost zu sehen. Qualitativ herausragend, filmisch und schauspielerisch überzeugend und allemal preiswürdig erschien das litauische Debüt *Summer Survivors* (Regie und Drehbuch: Marija Kavtaradze). Die Handlung ist eine bewusst stereotyp gewählte Konstruktion, die für sich genommen noch keine Originalität beansprucht: Die Praktikantin Indre soll Justé und Paulius von einer psychiatrischen Klinik in eine andere fahren. Man meint also, sich schon denken zu können, wie das ausgeht – eine Mischung aus Kaurismäki-Roadmovie und *One flew over the cuckoo's nest?*

Natürlich geht fast alles schief, was auf so einer Fahrt schiefgehen kann, doch Kavtaradze spielt geschickt mit den genretypischen Stolperfallen, indem sie einfach nahezu alle erwartbaren Wendungen erfüllt, als ob es sich um eine Stilübung

Redaktionsschluss

für das am 7. Dezember erscheinende Heft 20 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 29. November 2018.



Möbelwerkstätten
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsforder Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 045 08/79 1 20

handele. Auch die Psychiatriethematik ist zwar durchgehend präsent und hat einen seriösen Hintergrund (die hohe Rate an psychischen Erkrankungen und Suiziden in Litauen), steht aber nie ostentativ im Vordergrund: ein realistischer Problemfilm will *Summer Survivors* nicht sein, eher eine Art Parabel. Ein Roadmovie ist der Film dafür im besten Sinn, denn Kavtaradze drehte tatsächlich einen Großteil der Handlung in einem engen Kleinwagen, und damit wird daraus zugleich ein



Foto: Rodeo: © Traumfabrik

radikalisiertes Kammerspiel, in dem das grandiose Trio Indre Patkauskaitė (Indre), Gelmė Glemžaite (Juste) und Paulius Markevicius (Paulius) mit traumwandlerischer Sicherheit und Lockerheit brilliert.

Aus gegebenem Anlass – der Hundertjahrfeier der (erstmaligen) Unabhängigkeit der baltischen Staaten – aber auch, um die „Aufnahme“ des baltischen Filmschaffens in den Kreis der Nordischen Filmtage vor gut 30 Jahren zu würdigen, hatte das Festival einen besonderen Schwerpunkt Baltikum. So zeigten etwa drei estnische Dokumentationen Blicke auf wichtige und typische Themen der Region: *Rodeo* ist ein atemloser Ritt durch die von politischer Tollkühnheit und Chaos geprägten ersten Jahre der Unabhängigkeit mit fas-

zinierenden Originalaufnahmen. *Kerro 44* porträtiert den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der (west-)estnischen Provinz anhand eines Dorfklubs, lässt es aber an Hintergrundinformation fehlen. *14 Käänet* wiederum begleitet Vertreter der großen russischsprachigen Minderheit in ihrer Gespaltenheit zwischen estnischer und russischer Zugehörigkeit, die sich natürlich vor allem in der Haltung zur estnischen Sprache manifestiert. Auch hier fehlte es etwas an Informationstiefe, zumal der Film sich auf Tallinn beschränkt und keine Beispiele aus dem estnischen Nordosten bringt, wo das Problem sehr viel brisanter ist. Auch sonst gab es, wie so oft, in der Dokumentarfilmsparte schöne Entdeckungen zu machen. *690 Vopnaffjörður* von Karna

Sigurðardóttir etwa, eine sorgfältig recherchierte und filmisch gelungen umgesetzte Studie über eine Gemeinde im Nordosten Islands, in der die Menschen zwischen der ständigen Frage von Bleiben oder Gehen, Nicht-bleiben-Können und Nicht-gehen-Können und dem engen Netz dörflicher Sozialkontrolle leben.

Das reichhaltige und klug kuratierte Kurzfilmprogramm lässt sich hier nicht ausführlicher besprechen; besonders überzeugte der Reigen von zwölf wortlosen, minimalistischen Paarporträts in *Weight of Spring* von Erika Calmeyer, gefilmt in jeweils einer Einstellung, bei einer Handlung oder Geste: das hatte jene Klarheit, Konsistenz und Effizienz im Einsatz der Mittel, die man bei den Langfilmen oft vermisste.



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Jutta Kaehler, Hans-Jürgen Wolter, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2018

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS